

Das überragende Heer Karls des Großen konnte endgültig alle Widerstände der Awaren brechen und diese vertreiben. Die Region Böhmen war nun überwiegend von den Slawen bevölkert.

Die Premysliden-Fürsten und Könige waren bestimmend in Böhmen und Mähren. Man verbündete sich, heiratete und bekämpfte sich.

Das wirkte bis in die deutschsprachigen Lande, nach Polen und nach Ungarn. Der Glaube spielte wie so oft in der Geschichte eine Rolle. Der Himmel war versprochen und Blut und Tränen kamen.

Im dreizehnten Jahrhundert kamen Siedler vornehmlich aus den deutschen Landen. Fürsten und Geistliche unterstützten diese Bewegung. Klöster waren oft Wegbereiter und Mönche Lehrmeister.

Landwirte, Bergleute und Handwerker halfen emsig, ein schönes Land zu gestalten.

Als Karl der IV. 1346 die Bühne betrat, kam manches in Bewegung und vieles wurde geordnet. Er gründete 1348 die Prager Universität, es war die Erste nördlich der Alpen. Er wurde römisch-deutscher Kaiser und ordnete ein riesiges Reich.

Die Prager Universität war die Geistesschmiede des Landes und wirkte weithin in Europa. Viele Gelehrte gingen aus ihr hervor und machten sich in Europa einen Namen. Immer spielte die Geistlichkeit eine bedeutende Rolle. Die Universität brachte auch den Theologen und Reformen Jan Hus hervor, der die Zügellosigkeit, besonders auch die der Geistlichkeit anprangerte. Seine Lehren, bei denen die Bibel einen zentralen Platz einnahm, ließen ihn bei der Obrigkeit in Ungnade fallen. Schließlich endete in Konstanz sein Leben mit dem Tode auf dem Scheiterhaufen.

Seine glühende Anhängerschaft löste 1419 die Hussitenkriege aus. Die Geschichtsschreiber nannten das Ereignis, als Hussiten einige Anhänger befreiten und Ratsherren aus Fenstern des Rathauses warfen, den Ersten Prager Fenstersturz.

Eine grausame Flut mit schweren Kämpfen schwappte über und tränkte den böhmischen Boden mit Blut. Viele Städte wurden überannt, verwüstet und niedergebrannt. Der Klerus wurde attackiert, die deutschen Städte in Böhmen wurden besonders in Mitleidenschaft gezogen.

Erst 1434 war der Spuk zu Ende. Die Lehre Luthers und Calvins hatte in Böhmen Einzug gefunden.

Doch dann entwickelte sich Böhmen zum Mittelpunkt des mittelalterlichen Deutschen Reiches und Prag war die kaiserliche Residenz. Im Zuge der Reformation erstarkte auch das Deutschtum wieder.

Viele Deutsche hatten hohe Kirchenämter inne. Die Kirchenfürsten, der Adel und auch wohlhabende deutsche Bürger lebten in Prag.

Es machte sich jedoch zusehends eine massive Unzufriedenheit bei den wohlhabenden Bürgern, den Edelleuten und Kaufleuten breit. Vor allem der Gegensatz in Glaubensfragen führte zu zügellosem Zorn. Vertreter dieser Gruppierung, man nannte sie „die Stände“, stürmten 1618 die Burg und warfen die kaiserlichen Statthalter aus den Fenstern in den Burggraben. Die Geschichtsschreiber registrierten einen zweiten Prager Fenstersturz.

Friedrich von der Pfalz und andere traten für die Calvinisten ein und begannen einen Krieg gegen den Kaiser. Eine kurze Schlacht am Weißen Berg nahe Prag konnte zu Gunsten der Kaiserlichen entschieden werden.

Es rollten die Köpfe von 27 aufständischen Anführern. Das wurde öffentlich auf dem Altstädter Markt zelebriert. Dies betraf sowohl deutsche als auch tschechische Führer. Die katholische Restauration wurde nun brutal durchgesetzt. Das ging einher mit dem kaiserlichen Absolutismus. Im Wesentlichen ging es um Macht, Besitz und Einfluss. Die Ständeverfassung wurde abgeschafft und evangelische Pfarrer wurden ausgewiesen.

Ungefähr 150.000 Protestanten wanderten aus. Die Hälfte der Grundbesitzer wurde enteignet.

Im Jahre 1618 führte das zu einem Krieg, der dreißig Jahre wütete und erst 1648 mit dem Frieden zu Münster sein Ende fand. Böhmen war verwüstet. Aber weite Landstriche in Europa sahen nicht anders aus.

Man musste wieder aufbauen. Besonders unter den Habsburgern entwickelte sich Böhmen. Nach und nach entstand ein blühendes und kreatives Leben.

Im Jahre 1627 wurde die böhmische Krone für die Habsburger erblich. In der Zeit von 1815 bis 1866 gehörten die böhmischen Länder dem Deutschen Bund an.“

„Meine Güte, was ein Geschichtslehrer alles weiß“, stöhnte Joua.

Er fuhr fort: „Deutsche und Tschechen waren nicht zu einer Nation verschmolzen. Es gab Reibereien und gegenläufige Strömungen.

Im Jahre 1869 wurde die Prager Technische Hochschule in eine deutsche und eine tschechische Hochschule aufgeteilt. Im Jahre 1882 verfügte man solches auch für die Universität.

Es wurde immer deutlicher, dass Böhmen kein Schmelztiegel der Völker war. Im Jahre 1884 forderten die Deutschen eine nationale Abgrenzung.

Als dann am 28. Juni 1914 der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand in Sarajewo ermordet wurde, war das der äußere Anlass für einen Krieg. Er wuchs sich zum Ersten Weltkrieg aus. Am Ende war Deutschland besiegt und musste sich dem Diktat der Siegermächte stellen.

Die Staatsmänner Masaryk und Benesch wollten einen tschechischen Staat. Sie agierten in Amerika, England und in Russland.

Auch andere europäische Staaten versuchte man einzuspannen. Der Friedensvertrag von Versailles und Saint Germain in den Jahren 1919 und 1920 brachten sie einen großen Schritt weiter.

Man nahm sich nicht, wie versprochen, die Schweiz zum Vorbild, sondern bemühte sich, Druck auf die Minderheiten auszuüben. Während die Tschechen knapp 7 Millionen Menschen zählten, waren die Deutschen mit ungefähr 3,5 Millionen zahlenmäßig die größte Minderheit.

Massive Landenteignung mittels einer Bodenreform, das Ausgrenzen und Herausdrängen aus staatlichen Einrichtungen, höhere Steuern, das Schließen der deutschen Universität in Prag und das Einziehen des Vermögens, sollte Druck auf die Deutschen ausüben.

Während Dr. Masaryk versucht hatte, die Deutschen in den Aufbau des tschechischen Staates einzubinden, machte Dr. Benesch keinen

Hehl daraus, dass er diese Leute aussiedeln wollte. Es wäre in seinem Sinne gewesen, wenn massiver Druck die Leute zum Ausreisen veranlasst hätte.“

Fred hielt inne und atmete tief durch: „Wie die Zustände in letzter Zeit sind, ist dir ja bekannt. Du wirst gemerkt haben, dass die Geschichte in den politischen Alltag Eingang gefunden hat.

Ich bin dafür, dass wir die derzeitigen Zustände später diskutieren und jetzt erst einmal sehen, dass wir etwas essen. Es duftet so einladend nach frischem Hasenbraten.“

Die Jagd nach Nahrung war eine interessante Abwechslung in der Einsamkeit. Fred hatte dafür Angelgarn und Haken mitgebracht, weil er in den Gebirgsbächen Fische vermutete.

Joua hatte aber gesehen, dass unterhalb von ihrem Versteck ein Wildwechsel war. Dies hatte ihn auf die Idee gebracht, eine Schlinge auszulegen. Gestern am späten Nachmittag hatte er alles hergerichtet.

Als Joua dann im Morgengrauen durch die Kälte, die sich seiner bemächtigt hatte, wach wurde, hörte er ein Rascheln. Sofort griff er unter die Felldecke, wo die geladene Pistole lag.

Er schlich an Fred, der noch schlief, vorbei ins Freie und lauschte. Aber die Geräusche des Waldes schliefen noch. Nur ein zartes Säuseln des Windes war ab und zu hörbar.

Da, jetzt wieder ein aufgeregtes Rascheln, und er meinte, auch einen Quietschton gehört zu haben. Jetzt war er sich sicher, dass ein Tier in der Schlinge hing. Aus dem Stiefelschaft zog er den Hirschfänger und steckte die gesicherte Pistole in den Hosenbund. Tatsächlich, ein fetter Hase hatte offenbar die Eindringlinge in diese Einsamkeit nicht registriert und war in die Schlinge gelaufen.

Joua setzte einen Fuß auf das Tier und stach es ab. Als das Nervenzucken abgeklungen und das Tier ausgeblutet war, fasste er es an den Hinterläufen und trug es in Richtung ihrer Behausung.

Am liebsten hätte er Fred geweckt und ihm die Beute gezeigt. Doch er machte aus Aststangen einen Dreibock, hing den Hasen auf und begann ihn auszuweiden und zog auch das Fell ab.

Fred trat verschlafen aus der Höhle und meinte: „Mensch wie stinkt das hier nur.“ Als er den Hasen oder genauer gesagt den Hasenbraten sah, staunte er nicht schlecht.

Sie hatten noch zwei anständige Kanten Brot. Heute früh brachen sie aber nur ein Stück ab und machten sich dazu einen Tee.

Dann saßen sie da und sinnierten wortlos vor sich hin. Am späten Vormittag wurden sie von einer weichen Septembersonne angeschieden, die aber bald das enge Tal wieder verließ.

Der Hasenbraten baumelte am Dreibock und sollte noch etwas auskühlen und abhängen. Später rieben sie ihn mit dem letzten Salz ein, das sie noch hatten und steckten ihn auf einen Holzspieß. Sie waren leichtsinniger geworden, denn bald drehten sie den Braten über dem Feuer.

Als das Fleisch schön knusprig war, legten sie es vor der Höhle auf einen Stein. So kühlte es etwas aus. Dann trennten sie den Braten in zwei Teile und aßen genüsslich Fleisch und Brot.

Satt und faul saßen sie eine Weile herum, dann wollte Joua, dass Fred seine Ausführungen fortsetzte, denn auch im Deutschen Reich hatte es ja Veränderungen gegeben.

Also setzte Fred seinen Bericht fort, wenn er auch meinte: „Vieles weißt du ja selbst auch.“

„Im Deutschen Reich hat sich ein Hitler an die Macht gedrängt. Zwar war ihm legal diese Machtfülle zugewachsen, aber er verstand es rasch, diese zu missbrauchen.

Die Situation, dass die Sudetendeutschen in Böhmen bedrängt, unterdrückt und in manchen Fällen gefoltert wurden, war für ihn der willkommene Anlass, sich zum Retter der Deutschen aufzuschwingen.

Auf den Nürnberger Parteitag wurden seine theatralischen Reden mittels Rundfunk in alle Welt übertragen. Den deutschen Sender zu hören, war den Sudetendeutschen unter massiver Strafandrohung verboten. Dennoch wurden seine Reden bekannt.

Konrad Henlein, er leitete den Sudetendeutschen Turnerbund, wendete sich nach einigen erfolglosen Vermittlungsversuchen dem

Deutschen Reich und damit Hitler zu. Der Weg war bereitet, und Hitler setzte die Engländer, Franzosen und Italiener unter Druck.

Henlein agierte auch bei Turnerfesten und immer, wo sich eine Gelegenheit bot. Als von tschechischer Seite keine Zugeständnisse zu erwarten waren, stellte er sich öffentlich auf die Seite Hitlers.

Er rief dazu auf, dass Sudetendeutsche, die beim tschechischen Heer den Wehrdienst absolviert hatten, nicht in den Dienst zurückkehren sollten.

Joua und Fred waren dieser Aufforderung gefolgt und saßen nun nebeneinander im Wald“, sagte Fred ironisch und lächelte Joua an.

Dieser saß wie versteinert da. Erst nach einer Weile stand er auf und sagte: „Wir müssen noch Brennholz sammeln“ und setzte sich auch sogleich in Bewegung.

Später saßen sie noch eine Weile am Feuer und gingen dann schlafen.

Joua dachte noch lange über sich, seine Frau, die Bediensteten, den Hof und über die Zukunft nach.

Irgendwann hatte der Schlaf seine Gedanken zugedeckt.

Es war ein schöner Tag angebrochen und sie waren sich schnell einig, dass sie zur Lichtung gehen wollten.

Tautropfen glitzerten noch in der Sonne und ihr Schuhwerk wurde nass. Zielstrebig marschierten sie auf den Strauch zu, hinter dem der Sack mit den Lebensmitteln stand.

Der Sack war noch da, aber fast leer. Eine Zeitung war ziemlich zerfleddert und nachlässig in den Sack gestopft worden. Joua nahm sie heraus glättete sie etwas und als er sie in beiden Händen vor sich hielt, zitterten seine Hände.

Da stand in großen Lettern: „Heil Hitler, die Befreiung naht.“

Im Leitartikel war zu lesen, dass sich Hitler gestern durchgesetzt hatte. Das Münchener Abkommen hatte seinen Vorstellungen Rechnung getragen.

Die Alliierten, Benito Mussolini – Duce, Neville Chamberlain und Daladier – für Italien, England und Frankreich – hatten dem Druck Hitlers nachgegeben.

Am 1. Oktober haben die Tschechen die Sudetenländer zu räumen. Die Räumung muss bis zum 10. Oktober abgeschlossen sein und Hitler wird mit seinen Truppen das Sudetenland kampflos befreien. Oben am Rand fand Jousa das Datum der Drucklegung. Es stand dort: 30. September 1938.

Wortlos reichte er Fred die Zeitung und auch er las tief beeindruckt und aufmerksam die Zeilen.

Sie stopften die Zeitung wieder in den Sack, nahmen von den Resten nichts mit und gingen davon. Nicht nur Fred, dem geschichtsbewanderten Lehrer war klar, dass sich hier ein tiefer Einschnitt in die böhmische Geschichte vollzog.

Den Tag benutzten sie, um ihre Habseligkeiten wieder in den Rucksack zu verstauen. Sie entfernten die Feuerstelle und soweit es ging die sonstigen Spuren ihrer Anwesenheit. Dann machten sie sich auf den Weg. Die Sonne schien und das buntgefärbte Laub rieselte von den Bäumen.

Als sie in ihrer Richtung den Wald verließen, mussten sie einen kleinen Bach überqueren. Ein umgestürzter Baum lud zum Rasten ein.

Jousa setzte sich neben Fred, kramte eine Schere aus seinem Rucksack und begann damit seinen Bart zu stutzen. „Einen Spiegel, der Herr“ und Fred hielt ihm einen Scherben von Spiegel entgegen. Jousa benutzte diese Luxuseinrichtung tatsächlich und erreichte so ganz ansehnliche Formen.

Fred hatte auch noch ein Stück von der Hasenkeule und einen Brocken Brot aus dem Rucksack gezogen. So kaute er genüsslich vor sich hin und sah Jousa bei seinen Verschönerungsmaßnahmen zu.

Als Jousa die Schere weggesteckt hatte, saßen sie noch eine Weile nebeneinander.

Dann waren sie aufgestanden, hatten sich umarmt und jeder ging in seiner Richtung davon. Denn man wollte bald wieder bei der Familie sein.

Am Abend des 30. September 1938 klopfte es an der Haustür. Die Bäuerin war vorsichtig und öffnete nur die kleine Klappe in der Tür.

Einen Moment stand sie wie angewurzelt. Dann tat sie einen Schrei und riss die Türe auf. Jous Lucka war nach Hause gekommen. Bis weit in die Nacht hinein wurde erzählt, immer wieder unterbrochen von Momenten mit Umarmungen und Liebkosungen.

War das endlich das Ende aller Qualen und Unsicherheiten?

Die Zeitungen und Sonderausgaben waren sehr gefragt und wurden an Freunde und Bekannte weitergereicht. Dort wurde kommentiert:

„Wer es böse mit den Sudetendeutschen meine, der könne sagen: ‚Die sind dem Hitler nachgelaufen.‘ Wer aber redlich wäre, der müsse auch bekennen, dass die Sudetendeutschen nirgendwo einen Verbündeten hatten, die Engländer und Franzosen waren den Tschechen verpflichtet. Die USA waren keine Hilfe und Russland und die slawischen Völker erst recht nicht.

Wollte das Volk der Sudetendeutschen nicht vertrieben werden und schließlich untergehen, so blieb nur Adolf Hitler, der Herr im Deutschen Reich als einzige Möglichkeit.“ So oder so ähnlich lauteten die Kommentare.

Dass Hitler nicht der große Retter war, sondern nur ein gefährliches Spiel spielte, blieb den Menschen zunächst verborgen.

In politischen Zirkeln wurde über das diskutiert, was von tschechischer Seite an die Öffentlichkeit kam, denn im Dezember 1938 erörterten Präsident Benesch und Ripka (später Minister) die Ausweisung der Sudetendeutschen nach einem erfolgreichen Krieg.

Diese Männer hofften, dass es bald wieder Krieg in Europa und dann vor allem gegen die Deutschen geben werde.

Am 15. März 1939 reichte es Hitler nicht mehr, dass er das Sudetenland befreien durfte. Der greise CSR-Präsident Hacha war nach Berlin gereist, um zu verhandeln. Nachdem Göring offen mit einem Luftangriff auf Prag gedroht hatte, war Hacha bereit, das Schicksal des tschechischen Volkes in die Hände des deutschen Führers zu legen.

Vornehmlich die tschechischen Zeitungen hatten zu den Vorgängen berichtet.

Ein Zitat von Augustinus wurde in der Berichterstattung genannt: *Staaten, die der Gerechtigkeit entbehren, sind nichts anderes als eine große Räuberbande.*

In tschechischen Rundfunkkommentaren ließ man durchblicken, dass schwere Zeiten anbrechen werden.

Für das tschechische Volk begann eine Leidenszeit. Das Gebiet Sudetenland und Tschechoslowakei bezeichnete Hitler als „Protectorat Böhmen und Mähren“.

Am 21. Januar 1940 wurde Jouas Sohn geboren. Es war ein Sonntagskind und wurde Josua genannt.

Sehr zeitig am Morgen hatte Frenzi den Joua im Bett angestupst und als er nicht reagierte, hatte sie heftig am Bettlaken gezogen. Nachdem er einigermaßen wach war, sagte sie: „Du Joua, ich glaube es geht heut‘ schon los.“ „Was geht los?“, hatte er zurückgefragt. „Na, ich glaub‘ wohl, unser Kind will heut‘ schon kommen.“ Joua sprang aus dem Bett, zog sich an und schaute aus dem Fenster.

Er sah aber nichts. Auf den Fensterscheiben waren schöne große Eisblumen entstanden. Im mächtigen Kachelofen war das Feuer niedergebrannt und so war es in der großen Stube recht kalt.

Mit festen Schritten durchquerte er den Raum und machte die Tür zum Windfang auf.

Durch irgendwelche Ritzen war feiner Schneestaub herein geweht. Jetzt riss er die Außentür auf und stand vor einer Schneewand, die in der Höhe fast seiner Körpergröße entsprach. Er weckte die Magd, die sollte bei Frenzi bleiben. Dann nahm er eine große Schaufel und fing an, den Schnee wegzuschaufeln. Der hatte sich in der Hausecke, die durch den Windfang gebildet wurde, aufgetürmt. Mehrmals hielt er inne, weil ihm der Schweiß von der Stirne tropfte. Schließlich hatte er so etwas wie einen Gang freigelegt und einen Pfad bis zur Dorfstraße geschaufelt.

Einen Augenblick stand er still, auf den Schaufelstiel gestützt und sah die Dorfstraße hinab. Da der Schnee den zeitigen Morgen heller

erscheinen ließ, meinte man, der Tag schleiche sich langsam aus dem Grau der Nacht heraus.

Von hinten wurde er angestupst. Die Magd stand mit hochgeschlagenem Jackenkragen und den Händen in den Taschen da und sprach ganz aufgeregt.

Aus dem Redeschwall, der auf ihn niederprasselte, verstand er, dass die Wehen wieder eingesetzt hatten und dass es Zeit wurde, die Hebamme zu holen.

Er warf sich den schweren Fellmantel über und wollte losgehen. Dann hielt er aber kurz inne, griff den Hörnerschlitten im Hausflur, hing die Lederschleufe über die Schulter und rannte einfach los. Heute früh hatte die Dorfstraße noch niemand benutzt und so sank er immer wieder in kleinere oder auch etwas größere Schneewehen ein.

Er rannte einfach weiter und war auf einmal richtig glücklich.

Vom Gefühl her meinte er, es müsse heute ein guter Tag werden.

Nun stand er vor dem kleinen Häuschen, in dem die Hebamme wohnte. Jedoch war alles ruhig und friedlich. Sie schlief noch. Die Gerte galt als umsichtige und gute Hebamme.

Nur eine Schönheit war sie halt nicht. Beim Erntedankfest oder anderen Veranstaltungen, wo die Musik aufspielte, blieb sie meist sitzen oder lediglich ein älterer Herr erbarmte sich.

Da Joua mit seiner Gruppe die Musik machte, konnte er vom Podest aus recht gut mitbekommen, dass die Gerte meist am Tisch sitzen blieb. Früher hatte er schon mal die Kollegen ohne ihn spielen lassen, um mit einem netten Mädchen zu tanzen. Als schlanken blonden Burschen fanden ihn die Mädels wohl sehr fesch. Jedenfalls war er als Tänzer dann immer sehr gefragt gewesen.

Seit er verheiratet war, hatte er dies eingestellt. Nur im vergangenen Jahr hatte er sich wieder mit den Kollegen abgesprochen.

Er war schnurstracks zur Gerte, der Hebamme, gegangen und hatte sie zum Tanz aufgefordert. Sie wurde augenblicklich ganz rot im Gesicht und hatte dann aber schwungvoll und ausgelassen mit ihm getanzt.

Alle hatten auf das Paar geschaut. Joua brachte sie dann artig auf ihren Platz, verbeugte sich und ging wieder zur Kapelle.